

Unsere Zeit – Zeitfragen im 21. Jahrhundert

„Es ist, wie ich glaube, an der Zeit, dass wir anfangen, auf der Grundlage einer Identität zu denken und zu handeln, die in den Worten wir Menschen wurzeln.“

Dalai Lama

Der Mensch im 21. Jahrhundert

Wir leben im 21. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, in einer hoch technisierten, vernetzten und globalisierten Welt mit vielfältigen Lebenswirklichkeiten, doch sind wir Menschen tatsächlich in dieser modernen und fortschrittsorientierten Zeit angekommen?

Durch die Globalisierung ist die Welt scheinbar kleiner geworden, aber die vielen Menschen, die in ihr leben, entfernen sich immer mehr und weiter voneinander, und obwohl wir mehr Kenntnis und größeres Wissen voneinander haben als jemals zuvor, ist es eine große Kunst und schwierige Herausforderung geblieben, miteinander gemeinschaftlich und friedlich zusammenzuleben. Mit Hilfe von Wissenschaft und Forschung ist es der Menschheit gelungen, in den Weltraum zu fliegen, Atome zu spalten oder in die Genetik der Natur einzugreifen, doch warum sind wir immer noch nicht dazu in der Lage, dieses hoch entwickelte Wissen und diese außergewöhnlichen Fähigkeiten zur Linderung und Lösung der großen Probleme unseres Zeitalters einzusetzen?

Wir Menschen müssen heute der bestehenden Tatsache ins Auge sehen, dass unser durch und durch materialistisch-kapitalistisch geprägtes Leben viel zu verschwenderisch ist und ein hohes Maß an Natur- und Umweltzerstörung und zahlreiche soziale Schwierigkeiten mit sich bringt. Es stimmt nachdenklich, dass diese und andere enorme Probleme (wie z.B. das Bevölkerungswachstum, die Wohlstandsverteilung, usw.) allesamt keine neuen oder unbekanntenen Schwierigkeiten sind, die sich alleine aus der rapide fortschreitenden Entwicklung oder einer unlösbaren

Komplexität heraus erklären lassen. Es sind vielmehr unsere gemeinsamen und vom Menschen verursachten Probleme, die weder vom Himmel gefallen sind, noch von einer höheren Macht erzeugt wurden. Es sind Probleme, die als Folge menschlichen Handelns und menschlicher Fehler entstehen und entstanden sind.

Insofern besteht jedoch auch Hoffnung, denn wenn wir Menschen die vorrangige Ursache dieser Probleme sind, so verfügen wir sicher auch über das Vermögen und die Fähigkeiten, Lösungen dafür zu finden. Im Laufe der menschlichen Entwicklung und der Evolution von Jäger- und Sammlerkulturen zu technisierten urbanen Gesellschaften ist es dem Menschen immer wieder gelungen, an den Problemen zu wachsen, die sich ihm gestellt haben, solange er sich seiner Existenz als soziales und moralisches Wesen bewusst war. Darüber hinaus sollte in den Köpfen der Menschen angekommen sein, dass wir die großen Probleme nur bewältigen können, wenn wir global kooperieren und uns dabei gegenseitig unterstützen werden. Denn wir verdanken den Erfolg unserer besonderen Spezies letztlich unserer Fähigkeit, mit Rücksichtnahme auf die Interessen und das Wohl der anderen zu kooperieren.

In der Verantwortung von Generationen, die miteinander leben und voneinander lernen, müssen wir dafür Sorge tragen, dass sich die Fehler der Vergangenheit, deren Folgen bis in die heutige Zeit reichen, nicht wiederholen, und wir müssen anfangen, unsere zwischenmenschlichen Abgründe zu überbrücken, indem wir uns klar und deutlich zum Dialog, zum Miteinander und zu einem gegenseitigen Verständnis bekennen. Es ist daher besonders wichtig, dass die jüngeren Generationen, die unsere Zukunft sind, ein starkes Bewusstsein für die Sinnlosigkeit von Kriegen und Gewalt entwickeln.



In der heutigen, eng vernetzten Welt und den weit verbreiteten Informationsgesellschaften ist Krieg schlichtweg nicht mehr zeitgemäß und widerspricht zudem grundsätzlich jeder Vernunft. Krieg und Unterdrückung in dem einen Gebiet wirken sich auf das Leben der Menschen in anderen Teilen der Welt aus, und die menschlichen Irrtümer werden uns oder unseren Nachkommen wieder begegnen, wenn wir nicht damit beginnen, die menschliche Spezies auf ein gemeinsames Wertefundament zu stellen, welches auch der modernen und aufgeklärten Zeit entsprechen kann.

Die Herausforderungen an ein modernes Europa

Seit jeher haben sich Menschen, unter bestimmten Umständen der Not, auf unserem Planeten bewegt, um beispielsweise bessere Lebensbedingungen oder Überlebenschancen erreichen zu können, oder sie haben sich auf die Flucht begeben, um vor Bedrohungen durch Katastrophen oder gewaltsamen und kriegerischen Auseinandersetzungen zu fliehen. Auch in einem globalisierten Europa des 21. Jahrhunderts sehen wir uns enormen Herausforderungen und Schwierigkeiten gegenüber, und es fehlen die gesellschaftlichen und menschlichen Antworten darauf.

Für viele von uns Europäern ist es fast selbstverständlich geworden, in einem kosmopolitischen Umfeld mit Nachbarn oder Arbeitskollegen, die eine andere Muttersprache sprechen oder andere Gewohnheiten pflegen, zu leben. Es gibt aber auch jene Mitbürger, denen dieses breite Spektrum an unterschiedlichen Kulturen und Lebensstilen Probleme bereitet. Durch dieses enge Zusammenleben können Gefühle der Unsicherheit, der Angst und Ablehnung entstehen oder verstärkt werden. Wie wir leider immer noch sehen, kann dies sogar zu offenen Feindseligkeiten und zur Ausgrenzung von Menschen führen, welche


eine andere ethnische Herkunft, Nationalität oder Religionszugehörigkeit haben.

Diese Unsicherheiten und Ängste vor dem Fremden treten stets auf, wenn der bestehende Sozialzustand einer Gesellschaft im Zerfall begriffen ist und man seine eigene Identität bedroht sieht. Dies bildet, leider auch durch zahlreiche Medien geschürt, einen gefährlichen Nährboden für die unreflektierte Übernahme von extremen Meinungen und für eine Zurückweisung anderer Lebensweisen. Anstatt die Chance eines gegenseitigen Kennenlernens und miteinander Wachsens zu nutzen, auch um die persönlichen Identitäten wieder besser finden zu können, belassen es die Mächtigen bei einseitigen und arroganten Abwertungen. Ich möchte in diesem Zusammenhang an die bemerkenswerten Äußerungen von Papst Franziskus vor dem Europäischen Parlament erinnern:

„Europa wird imstande sein, die mit der Einwanderung verbundenen Problemkreise zu bewältigen, wenn es versteht, in aller Klarheit die eigene kulturelle Identität vorzulegen und geeignete Gesetze in die Tat umzusetzen, die fähig sind, die Rechte der europäischen Bürger zu schützen und zugleich die Aufnahme der Migranten zu garantieren; wenn es korrekte, mutige und konkrete politische Maßnahmen zu ergreifen versteht, die den Herkunftsländern der Migranten bei der sozio-politischen Entwicklung und bei der Überwindung der internen Konflikte – dem Hauptgrund dieses Phänomens – helfen, anstatt Politik der Eigeninteressen zu betreiben, die diese Konflikte steigert und nährt. Es ist notwendig, auf die Ursachen einzuwirken und nicht nur auf die Folgen.“

(Papst Franziskus, 2014,
Rede vor dem Europäischen Parlament)

Würden wir nur einen Bruchteil unseres Wohlstands zur Verminderung der katastrophalen Zustände an



den europäischen Außengrenzen einsetzen, um dort menschliches Leben zu retten und dieses inakzeptable Leiden zu verringern, wäre schon einmal viel getan. Europa ist durchaus reich genug, um Millionen hilfebedürftiger Menschen aufzunehmen, aber die Schranken sind in den Köpfen und es fehlt weiterhin der Wille, sich um die Not und das Leid von anderen zu kümmern. Dies ist kein Reichtum, sondern eine Armut, und sie wohnt in den Herzen der Menschen, die ignorant wegschauen und im Eigensinn leben.

Es ist eine Aufgabe der Fachkräfte der sozialen Arbeit und aller vernünftigen Bürger, diese Wissenslücken zu schließen und jene Mitbürger, welche sich abgehängt oder ausgeschlossen fühlen, wieder aufzunehmen und ihnen zu vermitteln, dass wir alle als Menschen ein unmittelbares Interesse daran haben sollten, in einen gemeinsamen Dialog zu kommen, welcher nicht bei platten Schlagworten und ausgeprägtem Schubladendenken stehen bleibt. Es fehlt dabei eine Auseinandersetzung mit dem, was wir als moderne Gesellschaft zu sein glauben und wie die gesellschaftliche Realität ausschauen soll.

Das ist vielleicht die größte Herausforderung der nächsten Jahre in unserem Projekt „Europa“, und es bestehen historische Chancen, die wir nicht untätig liegen lassen dürfen. Betrachtet man den europäischen Kultur- und Wissenschaftsprozess, findet man darin eine große Vielfalt, welche es sogar historisch seit der Antike immer gegeben hat. Wenn es also etwas Überdauerndes gegeben hat, so war es gerade die mutige Auseinandersetzung mit den Unterschieden und der Vielfalt der Menschen, die sich auf diesem Kontinent angesiedelt und gelebt haben. Es ist eins der zentralen europäischen Themen, die Vielfalt als die größte Lern- und Entwicklungschance zu begreifen und als Ressource für Problemlösungen.

In vielen europäischen Staaten, insbesondere aber in

Deutschland, treiben wir zudem unaufhaltsam den Problemen einer Überalterung unserer Gesellschaft entgegen, und schon bald werden mehr Menschen sterben, als gleichzeitig geboren werden. Dies wird die bestehenden sozialen Sicherungs- und Gesundheitssysteme vor weitere riesige und ungelöste Herausforderungen stellen. Es ist darum geradezu töricht, kurzsichtig und unverantwortlich, wenn wir nicht jetzt handeln und uns fokussiert um die Aufnahme und Integration von Menschen kümmern, die einen wichtigen Teil zum Fortbestand und zur Problemlösung beitragen könnten.

Menschliche Gemeinsamkeiten

In der Wurzel sind die sozialen Fragen jedoch keine Gesellschafts-, sondern Menschheitsfragen, die keine Grenzen kennen. Es sind Fragen nach dem, was uns als Menschen vereint, und weniger, was uns trennt. Letzteres wird sich zweifelsohne in dem Maß vermehren, wie ersteres unklarer und unschärfer wird. Die humane Verantwortung liegt darin, herauszufinden, was wir Menschen gemeinsam haben und was unser Zusammenleben ausmacht. Die Verschiedenheit der Menschen muss kein Grund für Rivalität sein; versteht man das Anderssein als ein kulturhistorisches Erbe, kann es vielmehr eine Bereicherung für das eigene Denken werden. Betrachtet man die natürliche Vielfalt auf diesem Planeten, lebt jedes Individuum vom Reichtum der Verschiedenheiten, die sie gemeinsam bilden und zusammen entwickelt haben.

Wir Individuen sind in unserem Menschsein gar nicht verschieden und wenn wir auch unterschiedlich aussehen mögen, sind wir uns ähnlicher, als die meisten glauben. Die Forschung bestätigt beispielsweise, dass es weit mehr genetische Unterschiede zwischen einzelnen Menschen gibt, als sich signifikante Unterschiede im Erbgut zwischen Ethnien nachweisen las-



sen. Unabhängig von all unseren individuellen Eigenschaften, der Erziehung, die wir genossen, und der gesellschaftlichen Stellung, die wir geerbt haben mögen, und unabhängig davon, was wir im Leben erreicht haben, besitzen wir ähnliche Grundbedürfnisse und wollen in unserem kurzen Leben Glück und Zufriedenheit finden und Leid und Sorgen von uns fernhalten. Die Faktoren, die uns trennen und unterscheiden, sind bei diesem Vorhaben augenscheinlich viel oberflächlicher als diejenigen, die uns verbinden und uns gemein sind.

Auf die Menschheitsfamilie bezogen, könnte also Einigkeit in dem Maße erreicht werden, je mehr jeder Mensch ohne Furcht er selbst sein und dies gleichsam in den Dienst aller stellen kann. Ein besonderes Augenmerk sollten wir daher auf die Tatsache lenken, dass wir Menschen soziale Wesen sind, welche nur in der Gemeinsamkeit mit anderen ihre Bestimmung erreichen können. Nur in der menschlichen Gemeinschaft kann der Einzelne seine Individualität ausbilden und als selbstbewusstes Glied eines Ganzen leben. Es ist sogar etwas Naturnotwendiges, dass wir soziale Wesen sind und uns nur als Teil einer Gruppe oder Gemeinschaft entwickeln können. Ohne die Pflege und Zuwendung durch andere würden wir als Neugeborene nicht lange überleben können. Wir befinden uns also von Geburt an in einer hochgradigen Abhängigkeit voneinander und nur in der mitmenschlichen Gemeinschaft können wir die große Hilflosigkeit allmählich überwinden. Dies ist ein Wesenszug, den wir auch mit anderen Säugetieren teilen, die darauf angewiesen sind, dass andere für sie sorgen.

Der Mensch ist zweifelsohne ein äußerst relationales Wesen, welches sich über die Einbindung in soziale Kontexte, über seine Lebensspanne hinweg entwickelt, und er bleibt in seinen Rechten und Pflichten mit dem Gemeinwohl der Gesellschaft verknüpft.

Diese durchgängige gegenseitige Abhängigkeit der Menschheit, welche uns jedoch allzu oft nicht mehr bewusst ist, stellt ebenso unsere gemeinsame Lebensgrundlage dar, wie unsere Abhängigkeiten von der Natur, mit der wir auch unmittelbar verbunden sind. Wir müssen endlich begreifen, dass unsere gegenseitige Abhängigkeit ein Grundzug unserer menschlichen Wirklichkeit ist, einschließlich unserer biologischen Wirklichkeit als soziale Wesen.

Die Bedeutung innerer Werte

In einem umfassenden und fundamentalen Sinn ist alles Leben auf diesem Planeten besonders schutzbedürftig und es ist Aufgabe und Pflicht der Bevorzugten, diesen Schutzauftrag zu erfüllen. In Bezug auf den Schutz menschlichen Lebens bedeutet dies, mit allen Möglichkeiten des menschlichen Wissens und Könnens an einer Verbesserung der Welt zu arbeiten und den Blick über Grenzen hinweg zu erheben. Es bedeutet ebenfalls, anzuerkennen, dass jeder Mensch unveräußerliche Rechte besitzt, derer er nicht beraubt werden kann und darf.

Wir brauchen eine überzeugende Ethik, die sich als vernünftige Reaktion auf unser ureigenes Menschsein und die uns allen gemeinsame menschliche Natur herausbildet. Dieses ethische Fundament kann ohne Religion auskommen, wenn es auf der Kultivierung innerer Werte gründet, welche auch dem wissenschaftlichen Zeitalter gerecht werden, und dabei ebenso die tieferen Bedürfnisse des menschlichen Wesens berücksichtigt. Die oberflächlichen Dinge und schnelllebige Freuden, die von außen kommen, werden uns auch wieder verlassen, aber jene Werte, die im Inneren wurzeln, sind zuverlässig und anhaltend. Sie sind von Dauer, weil sie ihren Ursprung nicht im Kopf, sondern im Herzen haben, und weil sie unser Leben erfüllen und uns miteinander verbinden können.

Die größten Belastungen unserer Gesellschaft entstehen durch den Verfall von Werten und sozialen Beziehungen, weil diese gering geschätzt und zu wenig vorgelebt werden. Das Beklagen des Verlusts gesellschaftlicher Werte durch Politiker hilft nicht wirklich weiter, wenn viele von ihnen selbst wenig moralische Entscheidungen treffen und schlechte Vorbilder sind. Dabei wäre es gerade eine wunderbare Gelegenheit für unsere Gesellschaft, in einem gemeinsamen Dialog unsere innere Werteskala neu auszuloten und zu eichen, was ohnehin regelmäßig getan werden sollte. Mit zunehmender Technisierung wird dieses Leben mehr und mehr zum Leerlauf, wenn keine neuen Regeln für positives Handeln entwickelt werden und die Würde des Menschen keine Anerkennung mehr findet. Die Menschenwürde zu bewahren heißt zunächst einmal, die Kostbarkeit und Einzigartigkeit jedes menschlichen Lebens anzuerkennen, welches uns geschenkt wurde. Neben der globalen Achtung einer unveräußerlichen Menschenwürde kommt unserer menschlichen Fähigkeit zum Mitgefühl eine große Bedeutung zu.

Mitgefühl ist ein Wunder der menschlichen Natur und eine kostbare innere Ressource, welche sich sowohl auf unser persönliches Wohlbefinden auswirkt als auch auf unser Lebensumfeld. Wenn wir glücklich und zufrieden sein wollen, sollten wir Mitgefühl üben, denn dadurch erst wird die Verbindung mit den anderen spürbar und bleibt nicht eine bloße Utopie guter Gedanken oder ein ferner Wunschtraum. Der soziale Mensch (und das sind wir vom Wesen her ja alle) darf in seinem Mitgefühl die Ungerechtigkeiten auf dieser Welt nicht schweigsam und tatenlos hinnehmen, sondern muss so viel Einigkeit wie möglich hervorrufen und Gemeinschaften bilden, die zu neuen menschlichen Heimaten werden können.

Epilog

Um diesen Artikel abzuschließen, möchte ich zunächst dem eventuell entstandenen Eindruck entgegenwirken, dass es keine Menschen gäbe, die ein inneres Wertefundament entwickelt haben und die sich privat, beruflich oder auch politisch für andere benachteiligte Menschen einsetzen. Es wird zweifellos viel getan und es gibt zahlreiche Kooperationen, doch in der übergreifenden Betrachtung reicht dieses lobenswerte Engagement sicher nicht aus, will man die Schief lagen unseres Zeitalters beseitigen. Wenn dieses ethische Fundament nur ein Bewusstsein von Minoritäten bleibt, wird es sich nicht ausreichend in der Weltgesellschaft verbreiten können, und die globalen Probleme bleiben weiter ungelöst.

Die soziale Arbeit darf nicht aufhören, ihren Beitrag zu leisten und muss als Vorbild voranschreiten. Sie darf sich daher auch nicht von Steuerungssystemen und wirtschaftlichen Interessen gängeln lassen, denn dies wäre ein Verrat an den Grundsätzen und Werten, denen man sich verpflichtet fühlt. Gandhi hat einmal sinngemäß geäußert, dass wir selber die Veränderung sein sollen, die wir uns für diese Welt wünschen. Vielleicht kann uns sozialen Arbeitern und Menschen bei unserem Vorhaben zusätzlich ein Sprichwort aus Ostasien Mut machen, mit welchem ich diesen Artikel beenden möchte:

„Du leidest unter der Ungerechtigkeit der Menschen – tröste dich: Wahrhaft unglücklich ist nicht, wer darunter leidet, sondern jener, der ungerecht handelt.“

Stefan Radgen / M.A. Pädagoge